

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 10

Artikel: Im Dienste des Kindes : (Fortsetzung folgt)
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.463
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Im Dienste des Kindes — Ein wertvolles Geständnis — Proletarischer Gegenunterricht — Ursachen der wirtschaftlichen Krisis — Schulnachrichten — Mitteilungen
Bücherschau — BEILAGE: Volksschule Nr. 5.

Titel. Schweiz. Landespbl. Bibliothek
gratis, B e r n

Im Dienste des Kindes.

Von L. R. *

Haben Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch schon über die Frage nachgedacht oder gar darüber gestritten, in wessen Dienst Sie in der Schule — nach Gott — in erster Linie stehen? Im Dienste des Staates, der durch Erziehungsgesetz, Lehrplan, Stundenplan und Inspektor Ihnen in jeden Schultag und jede Unterrichtsstunde hineinregiert? Oder im Dienste der Kirche, die behauptet, das Höchste, das Heiligste, was Sie als katholische Lehrer dem Kinde zu geben haben — Jahr für Jahr, Stunde für Stunde — sei kostbares Gut aus ihren segensbringenden und unerschöpflichen Vorratskammern. Oder im Dienste der Eltern, die Ihnen erklären: „Sie sind nur unsere Stellvertreter. Das Kind gehört uns und neben Gott niemandem so sehr wie uns. Auch wenn es zu Ihren Füßen in der Schulbank sitzt!“ Oder im Dienste der Kultur Ihrer Zeit, deren wertvolle Güter sie einfach von einer Generation auf die andere zu übertragen haben? Oder ist der Lehrer sein eigener Herr? Niemandem verantwortlich als sich und seiner Pädagogik, seiner Pädagogik?

Die Frage ist heiß und sie wird von verschiedenen Menschen verschieden beantwortet. Ich will hier und heute nicht Stellung nehmen dazu. Ich gehe ihr aus dem Wege, indem ich ein neues Gesetz aufstelle: Die Autorität, der Sie — nach Gott — in der Schulstube in erster Linie zu dienen haben, ist das Kind. „Im Dienste des Kindes“ stehen wir in der Schulstube zuerst und zutiefst. — Darf ich hoffen, alle diejenigen, die bei der Beantwortung der Frage des ersten Absatzes als feindliche Brüder auseinander gingen, unter dieser Fahne wieder zu einer friedlichen Gemeinschaft zusammenzubringen?

Im Dienste des Kindes! Und welches sind denn unsere besondern Dienstpflichten dem Kinde gegenüber? Der grosse Freiburger Schulmann Père Girard, der berühmteste pädagogische Zeitgenosse Pestalozzis, meinte einmal, wir Erzieher — Eltern, Priester, Lehrer — wüssten wohl recht gut, schon vom Katechismus her, was für Pflichten das Kind uns gegenüber habe; wir dächten aber viel zu wenig an unsere Pflichten dem Kinde gegenüber. Und in einem neuern Religionsbuche, das zwar nicht überall einen sehr guten Leumund besitzt — was aber kein Beweis ist gegen seine Güte —

* Nach einem Vortrag.

steht beim IV. Gebote die verschmitzte Frage, von wem wohl mehr und schwerere Sünden begangen würden: von den Kindern den Eltern und den andern Erziehern gegenüber oder umgekehrt?

Sprechen wir heute einmal von dieser andern Seite des vierten Gebotes!

Unsere besondern Dienstpflichten dem Kinde gegenüber also. Es sind die gleichen, die der Katechismus als Pflichten des Kindes uns gegenüber aufzählt. Und diese heissen, wie Sie alle wissen: Achtung, Liebe, Gehorsam!

I.

Unsere erste Pflicht dem Kinde gegenüber: *Achtung*, Ehrfurcht vor ihm! Und damit ich es gleich sage: die meisten Sünden, die wir in der Schulstube begehen, sind Sünden gegen die Achtung, oder sie gehen wenigstens aus dieser sündhaften Einstellung hervor. Und wenn so viele Lehrer und so viele Schulhäuser so vielen Schülern und Schülerinnen verhasst sind und diese vielleicht ein ganzes Leben lang an diesem Hass und seinen Folgen zu tragen und zu leiden haben — vergl. Schohaus: «Schatten über der Schule!» — : ich behaupte, das komme in den meisten Fällen von dieser ersten Sünde des Lehrers am Kinde her, vom Mangel an Achtung vor ihm.

Was heisst denn *achten*? Achten heisst vorerst auf etwas hinschauen, auf etwas seine Aufmerksamkeit einstellen. Einen Menschen achten heisst, an ihm Werte sehen und diese Werte als solche empfinden, und dann — dieser Werte wegen — diesen Menschen selber schätzen, ihn vielleicht bewundern, ihn vielleicht, wenn auch nur innerlich, huldigen. Das Gegenteil davon wäre *verachten*. Einen Menschen verachten hiesse demnach, an ihm Unwerte, Mängel, also das Gegenteil von Werten sehen und sie als solche empfinden, und dann diesen Menschen solcher Unwerte wegen gering schätzen, diese Geringschätzung vielleicht auch äusserlich kundtun durch Gebärden, Worte oder Taten.

Unser erster Fehler am Kinde: Mangel an Achtung vor ihm, Verkennung seiner Werte. Und die tiefste Ursache davon? Wir messen das Kind in seinem Sein und Tun an uns, also an Erwachsenen. Und wir stellen dann fest, dass es die meisten Werte von uns Erwachsenen nicht oder wenigstens noch nicht oder nur unvollkommen besitzt. Also sei es minderwertig, also unserer Achtung nicht würdig, sicher nicht der gleichen Achtung würdig, die wir den Erwachsenen zollen, ihnen wenigstens zu zollen die Christenpflicht hätten.

Das Kind ist ja noch so klein im Vergleich zu uns. Das aber ist ein Unwert. Gross-sein erst ist ein Wert. Das Kind ist noch so arm an Wissen und Können im Vergleich zu uns. Diese Armut ist ein Unwert. Es ist noch so unaufmerksam, so zerstreut — in der Schule, in der Kirche, auf der Strasse, allüberall — im Vergleich zu uns Erwachsenen. Auch das sind Unwerte. Es ist noch so unbeholfen in seinem ganzen körperlichen und geistigen Tun im Vergleich zu uns. Also ist es minderwertig. Das Kind ist in seinem ganzen Streben noch so stark von der Sinnlichkeit beherrscht — im Gegensatz zum Erwachsenen! Das aber ist ein Unwert. Es ist noch so langsam zum Gehorchen und so widerwillig, wenn ihm nicht entsprochen wird. Es ist noch so selbststüchtig, so egoistisch — wieder im Gegensatz zu uns Erwachsenen! Und es lässt sich von seiner Sinnlichkeit oder seiner Kurzsichtigkeit oder seiner Unbesonnenheit so leicht zu kleinen Diebstählen und kleinen Lügen verführen — wieder ganz anders als die Erwachsenen! Das alles aber sind Unwerte, Mängel. Ernste, vielleicht sogar schwere sittliche Mängel. Wohin wir sehen beim kindlichen Sein und Denken und Streben: lauter Mängel, lauter Unwerte! Und ein so mangelhaftes Wesen sollten wir achten, tief und ernst achten? Achten fast wie einen Erwachsenen oder gar noch höher achten als einen Erwachsenen?

Die Hauptursache unseres Mangels an Achtung vor dem Kinde: wir messen das Kind an uns, an Erwachsenen.

Das ist allerdings ein jahrhunderte-, sogar jahrtausendealter Fehler menschlicher Erziehungstheorie und menschlicher Erziehungspraxis. Er ist wohl so alt wie die Menschheit selber. Und meines Wissens war es Rousseau, der zum ersten Male so recht deutlich und eindringlich darauf aufmerksam machte und dagegen ankämpfte. „Sie suchen stets den Mann im Kinde, ohne daran zu denken, was das Kind ist, bevor es ein Mann wird“, schreibt er im Vorworte zu seinem „Emil“. Und der ganze „Emil“ ist ein einziger Kampf gegen diesen Fehler. Und das ist das Grosse, das wir von Rousseau lernen können und wollen — wir haben ja sonst so viel abzulehnen an ihm —: das Kind mit andern Augen anschauen, das Kind gerechter beurteilen, das Kind mehr achten; das Kind nicht oder wenigstens nicht einseitig vom Standpunkt des Erwachsenen aus beurteilen, sondern vom Standpunkt des Kindes aus. In erster Linie das Kind im Kinde suchen, nicht den Erwachsenen. Die sogenannten Unwerte oder Mängel des Kindes nicht mehr als wirkliche Mängel anschauen, sondern einfach als etwas, das dem Kinde und seinem Entwicklungsalter natürlich ist. Wie uns Erwachsenen des Grösser-sein, das Anders-sein, das Mehr-wissen und Mehr-können natürlich ist. Und zu diesen natürlichen Eigenschaften des Kindes gehören nicht nur die körperlichen und intellektuellen und gesellschaftlichen «Mängel», sondern zum guten Teil auch die sittlichen und religiösen.

Wir werden es doch einem Baume nicht als Mangel anrechnen und ihn darum gering achten, weil er keine Empfindung hat. Und wir werden es einem Tiere nicht als Mangel, als Fehler anrechnen und es darum gering achten, weil es nicht mit uns sprechen kann. Wir wollen es auch dem Kinde nicht mehr als wirklichen Mangel, als wirklichen Fehler anrechnen und es darum geringer achten als den Erwachsenen, weil es in

seinem ganzen körperlich-geistigen, sittlich-religiösen Sein und Tun nicht ist wie der Erwachsene, sondern einfach wie ein Kind, also so ist, wie es der Idee des Schöpfers entsprechend sein soll.

Wollen Sie mich nicht missverstehen! Uns hat das Kind, hat das Kindesalter nicht nur Selbstwert, sondern auch Dienstwert, Dienstwert für das spätere Leben. Wenn darum eine gelehrigste Schülerin Rousseaus aus der neuern Zeit, E. Key, die Verfasserin des Buches vom «Jahrhundert des Kindes», als oberste erzieherische Weisheit predigt: das Kind nicht in Ruhe zu lassen, sei das grösste Verbrechen der Erziehung am Kinde, so müssen wir mit aller Entschiedenheit widersprechen. Wir wollen und dürfen das Kind nicht in Ruhe lassen. Wir wollen und müssen das Kind — erziehen. Das heisst allerdings nicht ganz das gleiche, was man sehr oft darunter versteht. Erziehen heisst uns: dem Kinde *helfen*. Wozu? Zu vielerlei! Aber sicher auch dazu: das Sein und die Eigenschaften, die ihm als Kind natürlich sind, mit der Zeit abzulegen, um jenes Sein und jene Eigenschaften anzunehmen und zu betätigen, die ihm als Jungmensch und später als Mann und Frau zu haben und zu betätigen wohl ansteht und Pflicht ist.

Das war die Hauptursache unseres Mangels an Achtung vor dem Kinde: dass wir es an uns selber massen. Und der zweite Teil dieses unseres Fehlers: dass wir dann zum Resultate kamen, das Kind stehe uns — verhältnismässig — weit nach. Wir seien ihm im Fertig-sein, im Vollkommen-sein nicht nur absolut, sondern auch verhältnismässig weit voraus.

Aber ist es denn wirklich so weit her mit unserm Fertig-sein, mit unserm Vollkommen-sein? In intellektueller Hinsicht? In sittlich-religiöser Hinsicht? Vor einiger Zeit las ich in einer schweizerischen Zeitung („N. Z. Z.“) folgenden Herzerguss eines sog. „Gymelers“ (Gymnasiasten): „Grosse nenne ich die sogenannten Erwachsenen, das heisst jene Leute, deren Heiligenschein in meinen Augen täglich kleiner wird. Denn ich sehe immer deutlicher, dass sie noch viel mehr Dummheiten machen als wir Junge. (Das ist wohl eine Uebertreibung; der „Gymeler“ hätte sagen sollen: „dass sie nicht weniger Dummheiten machen.“ D. V.); sie vertuschen sie nur besser als wir oder behaupten augenscheinlich, dass es gescheit sei“. — Wir wollen, Verehrteste, über diese Kühnheit nicht ungehalten werden. Wir wollen im Gegenteil selber weiterfahren im Texte und noch dazu aufrichtig gestehen, dass wir Erwachsene verhältnismässig nicht nur nicht weniger Dummheiten machen als die Jungen, sondern dass wir auch nicht weniger oft sittlich versagen als sie — nur dass das Versagen uns sicher schwerer anzurechnen ist als ihnen.

Achtung, Ehrfurcht vor dem Kinde! Wenigstens soviel Achtung — ich sage: wenigstens —, als wir dem erwachsenen Mitmenschen entgegenzubringen haben. Nicht weniger Achtung auch vor dem zerlumpten Kinde, auch vor dem körperlich oder geistig minderwertigen Kinde, auch vor dem sittlich schwachen oder gar schon verwahrlosten Kinde! Das alles sind ja, vom Standpunkt des Erwachsenen und des Gesunden und zum Teil auch vom Standpunkt des Sittengesetzes aus gesehen, wohl Mängel; aber es sind Män-

gel, für die das Kind zum Teil gar nicht und zum andern Teil unter allen Verantwortlichen selber am wenigsten verantwortlich ist. Wenn wir *einem* Menschen auf Erden die Achtung, die Ehrfurcht versagen dürften, dann auf keinen Fall einem Kinde. Dann eher noch dem für seine Fehler mit grösserer Verantwortlichkeit belasteten Erwachsenen. Aber auch unter den Erwachsenen jeder nur einem. Demjenigen, von dem er ganz sicher wissen kann, dass er mitverantwortlich ist für seine Fehler. Wie er heisst? Sein Name steht in unserm Taufscheine, in meinem und wahrscheinlich auch in Ihrem.

Achtung, Ehrfurcht vor dem Kinde! Diese Forderung ist älter als ich, älter als das „Jahrhundert des Kindes“, übrigens auch älter als Rousseau. Sie war nur lange Zeit hindurch vergessen. Schon die alten Römer kannten sie. Und sie hatten dafür die kurze Formel: „*Reverentia parvulis* — Achtung, Ehrfurcht vor dem Kinde!“ Ich weiss nicht, wie man im alten Rom diesen Spruch betonte. Ob man das erste Wort, also so betonte: *reverentia parvulis*! Dann hatte der Satz den Sinn: das *Erste*, was wir dem Kinde schulden, sei Achtung, Ehrfurcht; daraus folge von selbst alles andere. Oder ob man *parvulis* betonte. Dann wollte man damit sagen: Achtung, Ehrfurcht vor allem dem *Kinde* gegenüber.

Und die christliche Pädagogik hat dieses Gesetz heidnischer Erzieherweisheit nicht aufgehoben! Ihr Begründer, Jesus Christus, hat es ausdrücklich und feierlich bestätigt und noch tiefer begründet. Als Christus sich einmal nach einem arbeitsreichen Tage zurückgezogen hatte, um auszuruhen, da genügte die Botschaft: „Es sind Kinder da . . .“, und allsogleich unterbricht der göttliche Lehrer sein Ruhestündchen und spricht das Wort, über das wir menschliche Lehrer alle Tage eine kurze Betrachtung machen sollten: „Lasset die Kinder zu mir kommen . . . ihrer ist das Himmelreich“. Das heisst doch wohl: auch schon die Kinder haben das, was den höchsten Wert des Menschen — auch des Erwachsenen — ausmacht: eine unsterbliche, eine für den Himmel bestimmte Seele. Und diese Kinderseele ist noch reiner, noch weniger von der Sünde berührt als die Seele des Erwachsenen. Wenn ein Kind stirbt, ist es darum sicherer, ins Himmelreich einzugehen, als wenn ein Erwachsener stirbt. Und das ist wohl die andere Lehre, die uns der göttliche Lehrmeister geben will: die Arbeit an der Menschenseele, die Sorge für sie ist nirgends so wohl angebracht, nirgends so nötig, wie beim Kinde; weil keine Seele so gefährdet ist wie die Kinderseele. Aber auch nirgends so aussichtsreich, so dankbar, wie wieder beim Kinde; weil das Kind auch für das Gute empfänglicher ist als der Erwachsene. — Und als einst unter den Jüngern des Herrn ein Wettstreit entstanden war: wer von ihnen wohl der grösste sein werde im Himmelreiche, da rief Jesus ein Kind herbei, stellte es zwischen die Streitenden und verkündete feierlich das Gesetz: „Wenn ihr nicht werdet wie so ein Kind, so werdet ihr überhaupt nicht ins Himmelreich eingehen“. Dieses Heilandswort darf ich doch auch so auslegen: dass das Kind der Idee, die Gott von ihm hat, besser entspricht als wir Erwachsene der Idee entsprechen, die Gott von uns hat. Das *Kind* hier also *unser* Lehrmeister, unser Vorbild!

Und darum unsere Lebensaufgabe: der Idee, die Gott von uns hat, so vollkommen zu entsprechen, wie ihr das Kind entspricht. — Und jetzt sollte es uns so schwer gehen, das Kind zu achten, wenigstens so hoch zu achten wie den Erwachsenen?

Verehrteste! Wenn der Heiland einmal leibhaftig zu uns ins Schulzimmer träte — etwa nachdem wir unsere Kleinen wieder einmal so recht salbungsvoll zur Tugendhaftigkeit (der Erwachsenen natürlich!) ermahnten, oder unmittelbar nachdem wir, im Gefühle der eigenen sittlichen Ueberlegenheit, einen kleinen armen Sünder wegen irgend eines Vergehen so recht abgetrumpft hatten: wenn jetzt in dieser feierlichen Stille der Heiland leibhaftig zu uns ins Schulzimmer käme, um den Würdigsten oder die Würdigste unter uns fürs Himmelreich zu zeichnen: ob er immer zuerst beim Herrn Lehrer oder beim Fräulein Lehrerin oder — darf ich es sagen? — beim Herrn Vikar oder Pfarrer Halt machte? Vielleicht zeichnete er — nicht zu unserer Beschämung, sondern zu unserer Belehrung — gerade jenes unserer Kinder, dem wir wegen irgend einer menschlichen Armseligkeit am wenigsten Achtung und Ehrfurcht entgegenzubringen pflegten.

Der erste Teil unseres vierten Gebotes also: Achtung, Ehrfurcht vor dem Kinde!

Und jetzt die gefährliche Frage: Ob du sie hast, diese Achtung? Und in welchem Grade du sie hast? Ich will dir bei der Gewissenerforschung darüber behilflich sein.

Ob du sie hast, und in welchem Grade du sie hast? Sage mir zuerst, mit welcher seelischen Verfassung du jeden Halbtage von neuem vor deine Kinder trittst. Ob du denkst: es sind ja bloss Kinder, noch unreife, dumme Kinder. Oder ob du mit einer gewissen Bangigkeit, mit einer gewissen heiligen Scheu, mit dem Gefühl des eigenen Ungenügens immer wieder an deine Arbeit gehst! Sie lachen mich vielleicht aus oder glauben es mir nicht, wenn ich Ihnen gestehe, dass ich jetzt noch, nach mehr als 27 Unterrichtsjahren, vor jeder Unterrichtsstunde Angst habe. Das ist in Ihren Augen eine Schwachheit. Mag sein! Aber diese Schwachheit bewahrt mich vor allergefährlichsten Lehrerfehlern: vor der Routine und vor der Gleichgültigkeit, und darum schäme ich mich ihrer nicht.

Wie viel du von dieser Achtung besitzt? Ich will sie bestimmen nach dem Grade der Freundlichkeit, mit der du deine Schüler grüssest, dich zu ihnen herunterlässt, auch mit dem Geringsten unter ihnen verkehrst; dich um ihre Anliegen kümmerst und an ihren kleinen und grossen Freuden und Leiden Anteil nimmst.

Ob du die Achtung besitzt, die ich meine? Ich erschliesse es aus dem Tone, in dem du zu deinen Schülern sprichst: nach dem Tone deines Unterrichtes, nach dem Tone, in dem du befehlst und in dem du schimpfst.

Ob du sie hast, diese Achtung? Ich will es dir sagen, wenn ich weiss, ob du es fertig bringst, das Kind zu bitten, falls du einmal gern einen Dienst von ihm hättest; ob und wie du es fertig bringst, dem Kinde zu danken, wenn es irgend eine Kleinigkeit für dich besorgen musste; und besonders, ob du es fertig bringst, dich zu entschuldigen, vielleicht vor der ganzen Klasse

zu entschuldigen, wenn du einem Kinde Unrecht oder unnötig wehgetan.

Ob du sie hast, diese Achtung, und wie viel du davon hast? Ich erschliesse das aus der Häufigkeit der Strafen und aus der Art deiner Strafmittel und ganz besonders aus deiner Einstellung zur Körperstrafe.

Und weiter muss ich zuerst von dir wissen, wie du tadelst. Ob dir der Tadel vor der ganzen Klasse oder der Tadel unter vier Augen leichter geht. Ob du es verstehst, jedem, auch dem berechtigtesten Tadel ein, ach, so süßes und so wundertätiges Wort der Anerkennung beizumischen oder noch besser: vorzuschicken. Ob du nur stark bist im Heruntermachen, oder ob du viel stärker bist im Aufrichten und im Mut-machen. Und besonders möchte ich wissen, ob die Schüler aus deinem Tadel merken, dass du nur ungern tadelst, dass es dir eigentlich weh tut, tadeln zu müssen, oder ob du ein Meister bist in der Kunst des „Hänselns“, des «Am-Seil-herunter-lassens» - woraus dann die Nicht-beteiligten schliessen, dass du eigentlich Freude hast, wenn es wieder einmal etwas zu tadeln gibt, während der «Sünder» selber, falls er im übrigen ein gesunder, kräftiger Bub ist, im geheimen schwört: «Warte nur, du Ch . . . bis ich stärker bin als du!»

Das alles und noch einiges dazu musst du mir zuerst aufrichtig beichten, wenn ich dir mit einiger Sicherheit sagen soll, ob du die Achtung, die ich meine hast und wie viel du davon hast.

Und höre! Je nach dem Grade deiner Achtung will ich dir dann etwas sehr Wichtiges sagen über deine Schule, eigentlich das Allerwichtigste, das, worauf alles ankommt. Ich will dir jetzt mit ziemlicher Sicherheit sagen, ob du ein guter oder mittelmässiger oder gar schlechter Lehrer und Erzieher bist. Ich kenne kein Merkmal, das mir über diese wichtigste Angelegenheit so zuverlässigen Aufschluss gäbe, wie der Grad deiner Achtung, deiner Ehrfurcht vor dem Kinde. Jetzt weiss ich nämlich ein Doppeltes. Ich weiss einmal, ob die Schüler Achtung haben vor dir oder nicht. Und die Achtung der Schüler vor dem Lehrer ist doch die erste Bedingung für ein fruchtbares Unterrichten und ein gesegnetes Erziehen. Wenn Göthe sagt: «Man lernt nur von dem, den man liebt», so darf ich mit noch mehr Recht sagen: «Man lernt nur von dem, den man achtet». Und wenn der hl. Ambrosius meint: «Nihil tam utile quam diligi — Nichts ist so notwendig als geliebt werden», so darf ich noch viel eher sagen: «Nichts ist so nötig, wie geachtet werden». Achtung ist wichtiger als Liebe. Denn zur Liebe kannst du niemand zwingen, auch wenn du selber liebenswürdig bist — «l'amour ne se commande pas» —, aber Achtung kann sich jeder erwerben, wenn anders er selber achtbar ist. Und man kann geachtet werden, ohne dass man auch geliebt wird; aber man kann nicht geliebt werden, wenn man nicht auch geachtet ist. Der Satz ist — wenigstens in diesem passiven Sinne — wahr: Achtung ist wichtiger als Liebe. — Und das zweite, das ich jetzt weiss? Wenn du den Schüler achtest, wird er dadurch lernen, sich selber zu achten. Und etwas vom Besten, vom Grössten, was wir dem jungen Menschen mitgeben können, ist Achtung vor sich selbst, Achtung vor dem Wertvollen, das in jedem Menschen, auch in dem auf Abwege gekommenen Men-

schen lebt. «Schenke einem Menschen Ehre, ein gutes Wort nur, und du hast ihn zum Guten innerlichst gestärkt». (R. Linhardt). Und das Schlimmste, was wir einem Menschen — neben der eigentlichen Verführung — antun könnten, wäre, dass wir ihm die Achtung vor sich selber nähmen und ihn gleichgültig machten gegenüber dem Urteil anderer über ihn. «Da Sie so schlecht von mir denken», schreibt ein 20jähriger internierter Psychopath an seinen Vormund, der ihm wieder einmal so recht seine ausgewachsene Minderwertigkeit und Schlechtigkeit vorgehalten hatte, «da Sie so schlecht von mir denken, will ich zeigen, dass ich noch viel schlechter bin».

Der erste Teil unseres vierten Gebotes gegenüber dem Schüler: Achtung vor ihm! — Der grosse hl. Bernhard, wenn er allemal des Morgens ausritt und an Kindern vorbeikam, pflegte zu seinen Gefährten zu sagen: «Grüssen wir diese Kinder, damit sie uns auch grüssen und uns so segnen. So werden wir, mit dem Gebete der Kinder versehen, sicher reiten den Tag hindurch». — Verehrteste, ich möchte diesem Worte einen weitem Sinn geben: Achten wir die Kinder, damit sie uns auch achten! Erwecken wir jeden Morgen einen Akt der Hochachtung, der Ehrfurcht vor unsern Schülern, vor allen ohne Ausnahme! Dann werden wir den Tag hindurch sicher reiten. Dann wird etwas vom — natürlichen und übernatürlichen — Segen, der mit diesem Akte innerlichst verbunden ist, uns durch den ganzen Schultag begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wertvolles Geständnis

Die blutigen Ereignisse vom 9. November des letzten Jahres haben die *Freimaurer* Genfs veranlasst, über die Ursachen des revolutionären Treibens nachzudenken. Die Erwägungen verdichteten sich zu einem Schreiben der Freimaurer an den Genfer Staatsrat. Die Zuschrift an die Regierung beklagt sich über die Hetz- und Wühlarbeit der sozialistischen Zeitungen, wie zum Beispiel des auf höchst revolutionären Ton eingestellten Blattes „Le Travail“. Was aber an dem Schreiben der Genfer Freimaurer den Lehrer besonders interessieren muss, ist eine die *Erziehung* betreffende Aeussung: „Ohne auf die bedauernswerten Tatsachen eintreten zu wollen, die sich bei der Mobilisation der Genfer Truppen ereignet haben, erachten es die Freimaurer doch für angebracht, die Aufmerksamkeit des Staatsrates darauf zu lenken, dass die Vorfälle möglicherweise zum Teil (!) die Folge einer oft unrichtigen Erziehung unserer Kinder sind. Solche Vorfälle dürften sich kaum zeigen, wenn gewisse Erzieher von kommunistischer Einstellung vor die Alternative gestellt würden, entweder den Unterricht unseren alten Ueberlieferungen gemäss zu erteilen und dabei die Achtung vor den Behörden und dem Vaterlande zu lehren, oder ihre Demission einzureichen.“

Beachtenswert ist vor allem der umständliche Wortlaut, aus dem sich herausfühlen lässt, dass das Geständnis nur mit Mühe sich der Brust entringen konnte. Man will den Staatsrat darauf aufmerksam machen, dass die Vorfälle „möglicherweise zum Teil“ (!) die Folge einer unrichtigen Erziehung seien.

Was ist denn das für eine Erziehung? Sie hat eine einfache Lebensgeschichte. Zuerst nannte man sie konfessionslose Erziehung, und man rühmte sie als eine höchst wertvolle Errungenschaft. — Begreiflich. Denn seit den ersten Tagen ihres Bestehens, seit ihrer Gründung im Jahre 1717, hat die Freimaurerei die positive Religion,